



# „Glücklich gewählt ist die Lage und vornehm der Obelisk, der mahnend zum Himmel ragt“ Denkmal für die gefallenen Kriegsteilnehmer am Ersten Weltkrieg in Stockach

*2014 jährt sich der Beginn des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal. In fast jeder Gemeinde in Deutschland gibt es ein Denkmal an einem öffentlichen Ort, das an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs erinnert. Die Gestaltung dieser Kulturdenkmale macht sie häufig zu unbequemen Denkmälern. Das Gefallenendenkmal an zentraler Stelle in Stockach, entworfen vom Elzacher Künstler Erwin Krumm, wurde 1934 kurz nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ eingeweiht. Im langen Planungsprozess von 13 Jahren spiegelt sich die Zeitgeschichte zwischen den beiden Kriegen wider.*

Martina Blaschka

## Das Denkmal

Markant in der Blickachse der Hauptstraße vor der Fassade der Kirche St. Oswald steht das Gefallenendenkmal der Stadt Stockach aus dem Jahr 1934 (Abb. 1). In seinem stadthistorischen Werk „Stockach im Zeitalter der Weltkriege“ nennt der Autor Hartmut Rathke 2004 das Gefallenendenkmal an erster Stelle bei der Frage nach der städtebaulichen Prägung, die das „Dritte Reich“ in Stockach hinterlassen hat.

Die Stadtkirche St. Oswald liegt weithin sichtbar am Südennde einer spitz zulaufenden Bergzunge in der Stockacher Altstadt. Das Kirchenschiff der barocken Kirche war 1932 abgerissen worden, allein der Turm blieb auf Wunsch der Bevölkerung stehen.

1 Das Gefallenendenkmal in Stockach vor der Stadtkirche St. Oswald mitten in der Stadt.



Der Entwurf des Architekten Otto Linder (1891–1976) für den Neubau orientierte sich mit dem fast trutzig wirkenden Äußeren der Kirche an der prägnanten Lage.

Der Bildhauer Erwin Krumm (1898–1980) aus Elzach entwarf 1933 das Denkmal und führte es zusammen mit den Stockacher Architekten Otto Fischer und Fritz Hagen sowie den Steinhauern Lang und Jegler aus Ludwigshafen/Bodensee in kürzester Zeit zur Zufriedenheit der neuen nationalsozialistischen Stadtverwaltung aus.

## Der Entstehungsprozess

Die ersten Überlegungen in Stockach, ein Denkmal für die Kriegsteilnehmer oder für die Gefallenen zu errichten, wurden im Jahr 1921 angestellt. Offiziell enthüllt wurde das Gefallenendenkmal vor der Kirche St. Oswald am 3. Juni 1934. Die Diskussion in den dazwischen liegenden Jahren zeigt die wirtschaftliche und politische Situation der Zwischenkriegszeit. Die Akten und Zeitungsartikel, in denen lebhaft und kontrovers öffentlich argumentiert wurde, lassen erkennen, welcher Stellenwert diesem Denkmal in der Bevölkerung beigemessen wurde. Nahezu parallel war die mit Vehemenz geführte Diskussion um den Abbruch und den Neubau der Kirche St. Oswald und den Erhalt des barocken Kirchturms verlaufen.

Im „Stockacher Tagblatt“ erschien am 22. Februar 1921 unter der Überschrift „Denkmalsehrung für unsere Gefallenen“ ein ausführlicher Artikel, der auf das große Interesse hinweist: „Überall macht sich im Volke das Bedürfnis bemerkbar, den Männern, die mit dem Opfer ihres Lebens die Heimat

beschirmt haben, ein dauerndes Zeichen dankbaren Gedenkens zu stiften.“ Der Artikel schließt mit dem Wunsch: „Möge das Denkmal in schlichter Schönheit und natürlicher Einfachheit erstehen.“ Der Verfasser riet zu eingehender Prüfung und resümiert: „Die Art des Denkmals ist bestimmt durch den Zweck, dem es zu dienen hat. Darüber kann kein Zweifel sein, daß wir vor allem unsere Gefallenen ehren wollen.“

In dem Artikel werden alle Punkte angesprochen, die in den folgenden Jahren diskutiert werden sollten. Doch die Stockacher konnten sich nicht zu einer Umsetzung der Ideen durchringen; in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre kam das Projekt fast zum Erliegen. Die „Denkmalsfrage“ wurde vom Gemeinderat zwar immer wieder aufgegriffen, mit dem Kriegerverein besprochen und 1924 im Bürgerversammlung behandelt, aber nicht energisch genug durchgeführt. 1930 wurde das Projekt „Gefallenendenkmal“ bis nach den Gemeindewahlen zurückgestellt.

Kein halbes Jahr nach der „Machtergreifung“ beschloss der Stockacher Gemeinderat am 3. Juli 1933 die Erstellung eines „Gefallenen- bzw. Kriegerdenkmals“ vor der Kirche. Die Stadtverwaltung beauftragte den Elzacher Künstler Erwin Krumm. Die Stadt sah, wie es im Ratsprotokoll vom 7. August 1933 heißt, aus Kostengründen von einem Wettbewerb ab.

Erwin Krumm hatte sich bereits mit etlichen Gefallenendenkmälern, zum Beispiel in Elzach und Istein (Efringen-Kirchen), einen Namen gemacht und war als junger Soldat in den Schlachten bei Verdun und an der Somme dabei gewesen. Seine Art der Gestaltung, in der er, nach eigener Aussage, starke Eindrücke seiner Fronterlebnisse verarbeitete, entsprach den Vorstellungen der neuen nationalsozialistischen Stadtverwaltung. Erwin Krumm war in Stockach kein Unbekannter: Durch etliche Ausstellungen im Konstanzer Kunstverein war er in Kontakt mit regionalen Künstlern. Eine weitere Verbindung schaffte die Fastnacht: Krumm war maßgeblich am Zustandekommen des durch die „Badische Heimat“ veranstalteten oberdeutschen Narrentreffens 1928 in Freiburg beteiligt und dadurch in der „Narrenstadt“ Stockach bekannt.

## Der Standort

In den 1920er Jahren gab es emotional geführte Diskussionen um einen geeigneten Platz für das Denkmal. Bereits in den ersten Artikeln im „Stockacher Tagblatt“ von 1921 gab man zu bedenken: „Der Wahl des Platzes ist ganz besondere Beachtung zu schenken. Der Denkmalsplatz muß einigermaßen der Alltäglichkeit entrückt sein und das Denkmal selbst im Rahmen der Umgebung zur vollen Geltung und künstlerischen Wirkung kommen.“ Ver-



schiedene Standorte wurden erörtert, wie der Stadtgarten, weil dort bereits 1927 ein Gedenkstein für die Kriegstoten des 111. Regiments errichtet worden war. Ebenso wurden Standorte bei der Loreto-Kirche oder auf dem Friedhof in Erwägung gezogen. Noch im Gemeinderatsprotokoll vom November 1932 liest man, dass das Denkmal auf dem Friedhof an der südlichen Mauer zu erstellen sei. Ein Standort vor der Kirche fand dabei wenig Beachtung. In einer Besprechung mit Bürgermeister August Hermann und dem Künstler Krumm am 15. August 1933 stand der Platz vor der Kirche fest (Abb. 2). Die Grundsteinlegung fand am 30. Dezember 1933 statt. Der Gemeinderat lud zu einer „schlichten Feier“ ein, in deren Verlauf eine Urne mit diversen Urkunden und Erinnerungsstücken eingemauert wurde.

## Die Gestaltung

In den ersten Überlegungen nahm die Frage breiten Raum ein, wie das Objekt bezeichnet werden sollte, etwa als Ehrenmal, Denkmal, Kriegerdenkmal, Gefallenendenkmal, Erinnerungsmal, Mahnmal oder Gedächtnismal, und wem es gewidmet werden sollte. Die „Stockacher Zeitung“ meinte 1921 dazu: „Der unglücklich beendete Krieg hat trotz aller Heldentaten für eine Mehrzahl unseres Volkes den Stempel der Trauer erhalten, der Trauer um die vielen Gefallenen, Kranken und Beschädigten [...]. Für Symbole und Allegorien, die beliebten Motive der Kriegerdenkmale des Krieges 1870/71, haben breite Schichten des Volkes kein Verständnis [...] möge das Denkmal in schlichter Schönheit und natürlicher Einfachheit erstehen.“ Noch vor der Inflation wurden vor allem auch von der Stockacher Bürgerschaft Vorschläge zur Gestal-

*2 Blick vom Kircheneingang auf das Gefallenendenkmal, dahinter links das Alte Forstamt mit Stadtmuseum und -bibliothek.*



3 Das Gefallenendenkmal im Jahr der Errichtung 1934.

tung gemacht. Sie reichten vom Bau einer kleinen Gedächtnishalle nach dem Vorbild der Münchener Feldherrnhalle, von der Anlage eines Eichenhains, in dem je eine Eiche für einen Stockacher Soldaten stehen sollte, über ein „Naturdenkmal“ aus Findlingen bis zu Darstellungen mit einem segnenden Christus.

Die „Stockacher Zeitung“ fasste 1922 zusammen: Es sollte ein Denkmal für die Gefallenen sein und nicht nur aus einer Gedenktafel bestehen, sondern in seiner Gestaltung den Opfergedanken zum Ausdruck bringen. Eine „prunkhafte Aufmachung“ war zugunsten einer „wahren und edlen Form“ zu vermeiden. Es sollte leicht verständlich sein und religiöses Empfinden zur Geltung kommen.

Im Sommer 1933 wurde der Vorschlag Erwin Krumms, dem Denkmal die Form eines oben abgeflachten Obelisken zu geben, angenommen. Der Obelisk, der in der allgemeinen Wahrnehmung als „uraltet“ Siegeszeichen gilt, war häufig für die Denkmale für die Teilnehmer des siegreichen Deutsch-Französischen Krieges (1870/71) verwendet worden. In Stockach wurde die Form wieder aufgegriffen (Abb. 3).

Die Einweihungsfeierlichkeiten erstreckten sich über ein ganzes Wochenende im Juni 1934: Großer Zapfenstreich, Festbankett, Gottesdienste beider Konfessionen, Festzug, feierliche Enthüllung, „kameradschaftliches Beisammensein“.

Bürgermeister Hermann verlieh in seiner Rede beim Festbankett seiner Begeisterung Ausdruck: „Der gewählte Platz sowie die glänzende Ausführung des Denkmals wird sicher Bewunderung finden. Glücklicherweise ist die Lage und vornehm der Obelisk, der mahnend zum Himmel ragt.“ Er deutete die Entstehungszeit und die Ikonografie für die Sache der Nationalsozialisten: „Das Denkmal ist im Jahre 1933 der nationalsozialistischen Revolution erbaut. [...] Dem Kampfe gegen den äusseren Feind folgte der nicht minder gefährliche im In-

4 Gefallenendenkmal, Blick vom Aufgang zur Stadt.

nen. Die Periode der Zwietracht, des Hasses und der dumpfen Hoffnungslosigkeit hat durch die staatsmännische Sendung Adolf Hitlers durch sein grandioses Befreiungswerk einen erlösenden Abschluss gefunden.“

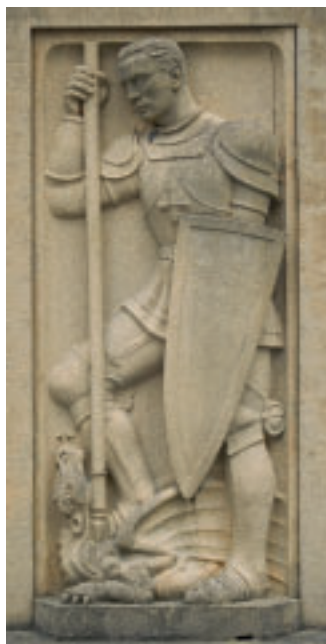
### Das Programm

Auf einem mächtigen, würfelförmigen Sockel erhebt sich ein 15 m hoher Obelisk aus hellem Kunststein, oben auf jeder Seite ein metallenes Eisernes Kreuz, gegossen von der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen, versehen mit der Inschrift „1914“. Diese Auszeichnung, die der preussische König Friedrich Wilhelm III. 1813 geschaffen hat, konnte dem einfachen Soldaten unabhängig vom Dienstgrad verliehen werden. Die flache Spitze des Obelisken erlaubte, „bei nächtlichen Gedenkstunden ein Weihefeuer“ zu entzünden. Das „Hoheitszeichen des Dritten Reiches“, das sich an der Ostseite befunden hat und die Inschrift, die auf das Jahr der „nationalen Erhebung 1933“ verweist, sind natürlich nicht mehr vorhanden (Abb. 4).

Eindrucksvoll sind die vier monumentalen Reliefplatten aus Kunststein über dem Sockel auf jeder Seite des Obelisken. Das Ausformen der Reliefplastiken wurde vom Freiburger Kunstformer Roose übernommen. Fast vollplastisch treten die detailliert ausgearbeiteten überlebensgroßen Figuren aus ihrem Rahmen. Beim Umrunden des Obelisken wird das Programm sichtbar (Abb. 5–8):

Auf der Westseite, der Kirchenfassade zugewandt, stößt der unbehelmte hl. Georg im Rüstungspanzer seine Lanze in den am Boden liegenden Drachen. Krumm nennt die Tafel „Ritter Georg, den Drachen tötend“. Auf seinem Schild ist die Inschrift „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz“ zu lesen. Der Allensbacher Lehrer und Dichter Paul Sättele, ein guter Bekannter von Krumm, beschreibt in seinem Aufsatz „Das Gefallenendenkmal in Stockach“ 1934 in der „Badischen Heimat“ in unverkennbar





„völkischer“ Diktion jener Zeit das Gefallenendenkmal: „Der Ausdruck seines [Georgs] Gesichts ist ernst und gläubig [...]. Der Künstler wollte in dieser Gestalt symbolisch die Einigung des neuen Deutschland unter seinem großen Führer darstellen.“ In der allgemeinen Deutung, die man sich hier zunutze macht, steht der hl. Georg für Nächstenliebe, vor allem auch für Ritterlichkeit und Tapferkeit. Er wird als der Bezwingen des Bösen angesehen. Das Besiegen des Drachens symbolisiert den Sieg des Göttlichen über das Teuflische, also den Sieg des Guten über das Böse. Im Gegensatz zu den Soldaten auf den drei anderen Seiten wirkt der hl. Georg statisch, unbewegt, fast unbeteiligt – er tut, was getan werden muss. Auf einer Bronzetafel, die am Sockel unter dem Relief mit dem hl. Georg angebracht ist, werden die Namen der 110 gefallenen Soldaten (104 Gefallene mit dem jeweiligen Todesjahr und sechs Männer, die in der Folge des Kriegseinsatzes später starben) genannt.

Die Figur des Verwundeten auf der Südseite ist eindrucksvoll: Ein unbewaffneter Soldat mit Stahlhelm und Uniformmantel trägt seinen Arm in einer Schlinge. Er geht, die Kirche im Rücken, in Richtung der Stadt. Sein Gang ist schwer, seine Haltung gebückt, sein Blick geht nach unten, sorgsam stützt er den verbundenen Arm mit dem gesunden ab. Sättel deutet sein Gesicht als „durch einen Leidenszug geädelt. Die eben überstandenen Kämpfe, die Schrecken und das Grauen der Materialschlacht drücken sich in dem ernstesten männlichen Antlitz und der leicht nach vorn gebeugten Gestalt aus.“ Stadtauswärts streben die Soldaten auf der Tafel, die vom Künstler mit „Ausmarschierende mit Eichenlaub geschmückte, singende Krieger“ bezeichnet wird. Im Vordergrund marschiert ein junger Soldat in Uniform, das Gewehr über der Schulter, auf dem Rücken den Tornister, Eichenlaub am

Stahlhelm. Die Andeutung eines weiteren Soldaten im Gleichschritt im Hintergrund suggeriert ein großes Heer. Weit ausschreitend kehren sie ihrer Heimatstadt den Rücken. Sättel sieht in ihnen „zwei junge, kraftvolle deutsche Soldatengestalten, [...] die hinaus in das große Völkerringen, in den Kampf zum Schutze von Volk, Heimat und Vaterland marschieren. [...]“ In der Tat ist nach den Worten des Künstlers dieses Relief die Darstellung des zu Stein gewordenen Soldatenliedes „Ich hatt' einen Kameraden“.

Der „Fallende Held“ zeigt sich dem Betrachter, wenn er von der Stadt kommend auf das Denkmal zugeht. Es ist die Figur mit der größten Dynamik. Gerade von einer Kugel in die Brust getroffen, bäumt sich der Soldat auf, schaut mit schmerzverzerrtem Gesicht nach oben, während seine Knie einknicken. Mit seiner linken Hand fasst er sich an die Brust, in der rechten hält er eine Handgranate, die er wohl eben im Begriff war zu werfen. Sättel schreibt von dem „tragische(n) Vorgang der soldatische(n) Pflichterfüllung, [von] Tapferkeit und Treue bis in den Tod“. Und weiter: „Auch hier wieder keine Heldenpose, kein falsches Pathos, sondern Wahrheit und Wirklichkeit, aber erhöht und veredelt durch das Ethos der Pflicht und Opferbereitschaft.“ Der Soldat wendet sich der Kirche zu und von den marschierenden Soldaten ab (Abb. 9). Die Inschrift am Sockel kommentiert das Bild „Den Gefallenen des Weltkrieges gewidmet von ihrer Heimatstadt Stockach“.

Krumm greift die Form des Obeliskens auf und stellt in der Abfolge der Bilder verschiedene Stadien des Soldatenseins dar: Um den hl. Georg gruppieren sich sowohl die singend in den Krieg ziehenden jungen Soldaten, der Soldat, der im Feld beim Kampf stirbt, und der verletzte, müde und gealtert heimkehrende Soldat.

5 „Ritter Georg, den Drachen tötend“.

6 „Der Verwundete“.

7 „Ausmarschierende mit Eichenlaub geschmückte, singende Krieger“.

8 „Fallender Held“.



9 Blick auf das Gefallenendenkmal von der Stockacher Hauptstraße aus.

## Gefallenendenkmale in Deutschland

In wohl jeder deutschen Gemeinde bestand nach dem Ersten Weltkrieg das Verlangen nach einer Erinnerungsstätte für die Opfer des Ersten Weltkriegs, der ein so ganz anderer Krieg war als der Krieg, an den sich die „siegreichen Veteranen“ von 1870/71 noch erinnerten.

Die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Denkmale unterscheiden sich deshalb von den Kriegerdenkmälern des Deutsch-Französischen Kriegs, bei dem es vergleichsweise wenige Tote gab. Nach dem „siegreichen Feldzug gegen den Erzfeind Frankreich“ wurden auf den Denkmälern zumeist die Namen aller Kriegsteilnehmer (bezeichnet als Krieger, Helden, tapfere Kämpfer) und der Orte siegreicher Schlachten genannt.

Wie sollte man an die in den Materialschlachten elend umgekommenen, im Gaskrieg erstickten und nach stundenlangem Artilleriebeschuss in den Gräben verschütteten Soldaten des Ersten Weltkriegs erinnern? Die veränderte Kriegsführung, die tötungseffizienteren Waffen und die lange Kriegsdauer schlugen sich in den Zahlen der gefallenen Soldaten nieder. Sie wurden mit der Nennung der Öffentlichkeit dauerhaft vor Augen geführt.

Stellten die in den 1920er Jahren errichteten Gefallenendenkmale zunächst die Trauer und das Gedenken der Toten in den Mittelpunkt, so rückte bei den nach 1933 errichteten Denkmälern das Totengedenken in den Hintergrund. An dessen Stelle traten politische und programmatische Aussagen wie Opferbereitschaft mit dem Akzent auf Kampfbereitschaft, Mut oder Siegesgewissheit. Es wurde auf die Tugenden der Soldaten wie Tapferkeit, Kameradschaft, Vaterlandsliebe, Pflichterfüllung bis in den Tod verwiesen.

Nicht in Stockach, jedoch in vielen Gemeinden wurden diese Denkmale, die für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet worden waren, nach dem Zweiten Weltkrieg mit den noch viel zahlreicheren Namen der in diesem Krieg getöteten Soldaten erweitert. Passten die Tafeln nicht auf das bereits vorhandene Denkmal, wurden Stelen, Steine oder Kreuze dazugestellt.

Diese Denkmale öffentlichen Gedenkens an die gefallenen oder vermissten Kriegsteilnehmer dienen der Erinnerung an die Toten und der Verarbeitung der Trauer, indem der Einsatz im Krieg als Einsatz und Opfer für das Gemeinwohl (v)erklärt wurde. Auf diese Weise waren sie identitätsstiftend.

### Der Umgang mit den Gefallenendenkmälern

In ihrer unterschiedlichen Gestaltung und Symbolsprache sind besonders diese Denkmale ein Spiegel des politischen und gesellschaftlichen Denkens

und damit wichtige, in Stein gemeißelte Zeugnisse der Zeitgeschichte, die deshalb noch heute eine Daseinsberechtigung haben und darüber hinaus schützenswert sind. Angesichts der Zeitläufte und des gewandelten Bildes vom Krieg ist es unerlässlich, über den Umgang mit ihnen nachzudenken und zu diskutieren.

In den unweit von Stockach liegenden Städten Engen und Radolfzell sind ebenfalls Gefallenendenkmale in den 1930er Jahren errichtet worden, die sich in ihrer Gestaltung jedoch sehr vom Stockacher Denkmal unterscheiden. Auch hat man sich, anders als in Stockach, an beiden Standorten in neuerer Zeit mit dem Denkmal auseinandergesetzt und öffentlich darüber diskutiert.

Unter dem Motto „Unsere Antwort von heute“ fand 2009 in Engen die erste Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag nicht mehr am 1936 errichteten Gefallenendenkmal im alten Stadtgarten statt, das zwei frisch ausschreitende, nach vorne schauende Soldaten in Wehrmachtsuniform zeigt, sondern bei dem neu aufgestellten Friedensdenkmal auf dem Friedhof (Abb. 10). Die Tafeln mit den Namen der Gefallenen wurden an die Außenwand der Friedhofskapelle versetzt. Unweit davon, zwischen Kapelle und den Kriegsgräbern, steht das „Friedenszeichen“, das von Madeleine Dietz gestaltet wurde. Es besteht aus einer teilweise geöffneten Schriftröhre aus COR-TEN-Stahl, die mit der Beteiligung der Engener Bürgerinnen und Bürger entstand, die in ihrer individuellen Handschrift „Ich will Frieden“ geschrieben haben.

Das Denkmal von 1936 blieb an seiner ursprünglichen Stelle im alten Stadtgarten stehen und trägt lediglich noch die Inschrift „Den Toten beider Weltkriege“ (Abb. 11). Derzeit wird diskutiert, ob dieser Ort zum Partnerschaftsplatz für die Städtepartnerschaften in Frankreich, Italien und Ungarn umgewidmet werden soll.

Das 1938 eingeweihte Gefallenendenkmal in Radolfzell dominiert den Luisenplatz (ehemals Horst-



10 Die neue Engener Gedenkstätte an die Kriegstoten, das „Friedenszeichen“ von 2009 auf dem Friedhof.



Wessel-Platz) mit seiner martialischen Darstellung: Auch hier marschieren zwei Soldaten mit Gewehr und wehender Fahne, den Blick in die Ferne gerichtet (Abb. 12). Die Namen der Gefallenen sind auf Tafeln an der Mauer im Hintergrund genannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte man Reichsadler und Hakenkreuz und erweiterte das Denkmal mit der Inschrift „Die Stadt Radolfzell ihren in den Weltkriegen 1914–1918 und 1939–1945 gefallenen Söhnen“ – es blieb die Darstellung der marschierenden Soldaten. Die Inschrift wurde zur alljährlich stattfindenden Gedenkfeier am Volkstrauertag im Jahre 2009 mit einer Holzplatte abgedeckt; im November 2011 schließlich wurde über den Namenstafeln in Metalllettern folgende Überschrift angebracht: „Radolfzell gedenkt der Opfer der Gewaltherrschaft und der Toten aller Kriege“. Heute steht eine Tafel aus Glas vor dem Denkmal: „Als dieses Denkmal 1938 aufgestellt wurde, waren die Planungen für den nächsten Krieg und den Holocaust schon weit fortgeschritten. Millionen Männer, Frauen und Kinder wurden Opfer der nationalsozialistischen Unmenschlichkeit.“ Im Zuge der 100-jährigen Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs wurden am 1. August 2014 weitere Tafeln angebracht, die die Geschichte des Denkmals erläutern. Bei den Gefallenendenkmälern handelt es sich um Kulturdenkmale, die ein wichtiger Teil der Geschichte und der kollektiven Erinnerung sind. Sie sind heute mehr als das Gedenken an die im Krieg Getöteten. Sie haben ihre eigene Geschichte. Sie, ihre Erweiterungen und Umgestaltungen spiegeln

die veränderten Sichtweisen auf den Krieg wieder. Die beiden Beispiele in Engen und Radolfzell zeigen, dass die Gefallenendenkmale unbequeme Denkmale sind, die bestehen bleiben müssen, aber 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nicht in jedem Fall unreflektiert hingenommen werden können.

## Literatur und Quellen

Christel Hierholzer-Mauthé: Allensbacher Schriftsteller, in: Allensbach am Bodensee. Die Geschichte der Gemeinde von den Anfängen bis heute, hg. v. S. J. Egenhofer/W. Kramer/R. Welschinger, Hegau-Bibliothek Bd. 137, Radolfzell 2010. S. 355–356.

Karsten Pressler: Vom „nüchternen Zweckraum“ zum mystischen Farbraum. Die Restaurierung der Neuen Katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Süßen und die „Parabelkirchen“ Otto Linders, in: Denkmalpflege Baden-Württemberg 1/2009, S. 23–29.

Wolfgang Kramer/Michael Greuter (Hrsg.): Kunstschätze im Kreis Konstanz, Konstanz 2006.

Hartmut Rathke: Stockach im Zeitalter der Weltkriege, Konstanz 2004.

Josef Weber: Erwin Krumm: der Elzacher Maler und Bildhauer. Hg. v. der Stadt Elzach, Elzach 1998.

Meinhold Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland. 1. Weltkrieg, Bd. 3, Heidelberg 1985.

Paul Sättele: Das Gefallenendenmal in Stockach, in: Badische Heimat 21/1934, S. 187–191.

<http://radolfzell-ns-geschichte.von-unten.org/ns-ehrenmal>

<http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/engen/Unsere-Antwort-von-heute;art372438,4035565>

Stadtarchiv Stockach, Fasz. IX/76.

**Martina Blaschka M.A.**  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege

11 Das Gefallenendenkmal von 1936 im Engener Stadtgarten, an dem keine Gedenkfeiern mehr stattfinden.

12 Das Gefallenendenkmal von Radolfzell von 1938 mit den Ergänzungen aus den Jahren 2009 bis 2014.

